

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 40

2013

DOI: 10.11588/fr.2013.0.40983

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung - Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

EMMANUEL POULLE

(1928–2011)

Für den, der ihn nicht kannte, wirkte der Professor der Paläographie an der *École nationale des chartes* wie ein typischer Gelehrter alter Tage: hager, streng, zurückhaltend, fachbezogen, mit Interessen, die auf die *communis opinio* der übrigen Fachkollegen wenig Rücksicht nahmen. Als Paläographen reizten ihn die extrem schwierigen Kursivschriften des 14.–16. Jahrhunderts, zu denen er eine Sammlung von Faksimilia aus Pariser Archiven veröffentlicht hat (1966). Sein eigentliches Arbeitsgebiet aber war von Anfang an die Geschichte der spätmittelalterlichen Astronomie, die Welt der Astronomen und Uhrenbauer. Damit beschäftigte er gern auch seine Studenten, einen kleinen, erlesenen Kreis, der bereit war, sich auf das scheinbar entlegene Arbeitsgebiet einzulassen. Nur die Besten hielten durch und machten Karriere. Alle aber erklärten, er habe ihnen mit Begeisterung Zugang zu einem höchst spannenden Thema eröffnet. Mit zunehmendem Alter wurde er milder, er nahm sich Zeit auch für ein Gespräch mit dem Unkundigen, der nur zuzustimmen brauchte, dass die astronomischen Uhren und die zugehörigen Traktate wie der des Giovanni Dondi dell’Orologio den eigentlichen Höhepunkt der mittelalterlichen Technik und Technikliteratur repräsentieren.

Am Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn stehen zwei große Namen der französischen Mediävistik, Charles Samaran für die Paläographie und Guy Beaujouan für die Geschichte der Naturwissenschaften. Vor allem Beaujouan dürfte die Wahl seiner Thèse an der *École pratique des hautes études* beeinflusst haben. Es geht um Jean Fusoris, einen Konstrukteur astronomischer Instrumente (ca. 1365–1436), dessen Nachlass für den jungen Paläographen noch reichlich unediertes Material bereithielt. Poulles Einleitung zeigt Fusoris, wie er 1415 in den Wirren des Hundertjährigen Krieges fast als Landesverräter verurteilt worden wäre, was höchst betrüblich gewesen wäre, denn er hätte weder Zeit gehabt, die astronomische Uhr der Kathedrale von Bourges zu bauen (1423), noch seinen Traktat zur Kosmographie abzuschließen (1432). Aus dem Werk des Jean Fusoris leitet sich fast alles ab, was Emmanuel Poulle in den folgenden Jahrzehnten vertiefen sollte: Astrolabienkunde, Bau astronomischer Uhren, Simulation der Planetenläufe in Gestalt sogenannter Äquatorien, Sonnenuhren, Quadranten, Vermessungsinstrumente und trigonometrische Tafeln.

Poulles umfangreichstes Œuvre erschien 1980 in zwei Bänden mit dem Titel: »Équatoires et horlogerie planétaire du XIII^e au XVI^e siècle«. Das Sachverständnis zu diesem hochtechnischen Werk will er sich als Autodidakt selbst beigebracht haben. Bei der Vorbereitung reiste er unter anderem nach Dresden und fand – wohlgemerkt zu DDR-Zeiten – die freundlichste Aufnahme im Dresdener Mathematisch-Physikalischen Salon. Der Ingenieur Helmut Sändig arbeitete dort seit Langem an einer Dokumentation zu einem der Meisterstücke des Salons, der Planetenuhr des Eberhard Baldewein (1563–1568). Poulle war Sändig hochwillkommen, um ihm die theoretischen Grundlagen der Uhr, die ptolemäische Planetentheorie, zu erläutern. Daraus ging eine gemeinsame Buchpublikation über die Planetenuhr hervor, die der Pariser Astronomiehistoriker drei Jahre vor seinem Tod endlich in Empfang nehmen konnte.

In das DHI Paris kam Emmanuel Poulle gelegentlich zu Vorträgen, nahm aber an der Diskussion nicht teil. Er wirkte umso aktiver in anderen Gelehrtenkreisen, in der *Société des Antiquaires de France*, in der *Académie des inscriptions et belles-lettres*, in der *Académie internationale d’histoire des sciences*. Obwohl ganz der Wissenschaft ergeben, verfügte er trotzdem über reiche Erfahrung als Verwaltungsmann, erworben als junger Archivdirektor in Troyes, als

Generalsekretär der *École des chartes* sowie als deren langjähriger Direktor, als der er unter anderem die Zusammenarbeit mit dem DHI Paris vorantrieb und 1991 mit Horst Möller eine vielversprechende Vereinbarung zur *Gallia Pontificia* schloss.

Letztlich ist er sogar noch zum Papsturkundenforscher geworden. In einem Beitrag für die *Revue d'histoire de l'Église de France* 92 (2006), S. 343–358, unter dem etwas überraschenden Titel »Le linceul de Turin victime d'Ulysse Chevalier«, fand er heraus, dass der bekannte Erforscher der Geschichte des Dauphiné 1900 für seine Ausgabe der einschlägigen Urkunden Papst Clemens' VII. eine unautorisierte Kopie der Pariser Nationalbibliothek benutzt hatte, die lediglich einem Entwurf entsprach. Diese verglich Chevalier zwei Jahre später mit dem definitiven Text der päpstlichen Register, verschwieg aber die wesentlichen Unterschiede. Der (Gegen-)Papst hatte das berühmte Grabtuch Christi, damals noch in Lirey (Diöz. Troyes), nicht wie zunächst vorgesehen als Fälschung angesprochen (so definitiv Chevalier), sondern in seiner offiziellen Erlaubnis zur weiteren Ausstellung des Tuches die Frage der Echtheit offengelassen. Poulle schloss in der ihm eigenen Direktheit mit Bezug auf Ulysse Chevalier: »La statue de l'historien probe et critique qu'il aimait se voir édifier prend ici quelques coups durs.« Er war eben ein Historiker, der Ungenauigkeiten nicht verzieht. Streng mit sich selbst und streng mit anderen. Seine wesentliche Leistung eröffnet uns umso mehr Verständnis für die komplizierten Getriebe der spätmittelalterlichen astronomischen Uhren und ihre uns heute so fremden astronomischen Voraussetzungen.

Dietrich LOHRMANN, Aachen